



## Grossartige Feier

CAMILLE GRAESER STIFTUNG; PRO LITTERIS, ZÜRICH, 2019



**C. Graeser: Quanten-Äquivalenz (1957/59). Camille Graeser: Vom Werden eines konkreten Künstlers.** *Haus Konstruktiv, Zürich, bis 12. 1. 2020. Ein ausführlicher Materialienband erscheint Ende Jahr bei Wienand.*

Die entscheidende Begegnung ereignete sich auf dem Bahnsteig. Camille Graeser wollte weg aus Deutschland. Er hatte sich seit 1917 in Stuttgart als erfolgreicher Designer etabliert, aber die Nazis hatten gerade die Macht übernommen. Graeser reiste zunächst ins Elsass zu seiner Schwester, fuhr dann nach Basel, blieb ein paar Stunden und wollte gleich weiter nach Zürich. Auf den Zug wartete auch Emmy Rauch. Man kam ins Gespräch, die junge Frau half ihm, in Zürich Tritt zu fassen, 1936 wurde geheiratet. Aufträge zu bekommen, war schwierig, auch in der Schweiz herrschte Mangel.

Da wurde die gemeinsame Wohnung zur

Visitenkarte. Die Einrichtung war sparsam, zwei Zimmer boten wenig Platz für Luxus, zumal er und sie jeder sein eigenes Reich haben sollten. Modernes Wohnen schloss für Graeser ein, Mann und Frau gleichberechtigt zu behandeln. Auf Entwurfszeichnungen werden die Formen liebevoll variiert, sein Hocker ist eckig, ihrer rund. Da sie aus dem Engadin stammte, erhielt die Kommode ein kristallines Design und eine Tagesdecke ein Blumenmuster, wie es der neusachliche Gestalter sonst kaum entworfen hätte. Und sie schuf ein paar abstrakte Werke.

Die Blätter sind nun in einer Ausstellung im Haus Konstruktiv zu sehen, die das Frühwerk Graesers hervorhebt. Gastkuratorin Vera Hausdorff zeigt, wie aus einem Innenarchitekten einer der führenden Zürcher Konkreten wurde. Dabei macht sie deutlich, dass Graeser von der offenen Haltung des Bauhauses geprägt war und sich in Stuttgart schon früh mit Kunst auseinandersetzte. Von Adolf Hölzel, der für die Moderne hoch bedeutend war, lernte er den Umgang mit Farbe und Konstruktion. Mit Oskar Schlemmer war er befreundet. Die Figurinen, die er bei Wohngestaltungen und einem Wettbewerb für die Tonhalle Zürich einbezog, erinnern an dessen «Triadisches Ballett». Dass er in der Schweiz kaum Aufträge erhielt, gab nur den letzten Anstoss zum Malen.

Die Auseinandersetzung mit Surrealismus und Abstraktion, der Austausch mit den Kollegen wird schwungvoll präsentiert. Eine Best-of-Lese der Gemälde im grossen Saal rundet die gelungene Erinnerung an dieses ebenso verspielte wie reichhaltige Werk ab. Eine grossartige Feier. *Gerhard Mack*